

Sozialstaats-Buch (Protokoll der Diskussion)  
(Sozialstaat = SST)

Was ist euch aufgefallen?

Auf S. 14f werden die sozialpolitischen Maßnahmen zurückgeführt auf Geldmangel.

Damit gehen die Autoren weg von der Bestimmung der Sozialpolitik.

Einwand: Wieso denn das? Geldmangel stimmt doch.

Die Frage ist, ob die Maßnahmen des Staates als Sozialstaat nicht mehr an Bestimmungen nötig haben als Geldmangel. Wenn man als Charakteristikum des SST abstrakt den Geldmangel festhält, geht man vom Spezifikum der Lage der Proleten weg. Geldmangel lässt sich auch für den Unternehmer festhalten.

Hier wird doch so argumentiert: Der SST wird als gute Seite des Staates hochgehalten. Fakt ist aber, dass er die Not nicht abschafft. Er ist und bleibt im wahren Sinne des Wortes ein Armutszeugnis.

Der Standpunkt der Autoren ist: Die dauerhafte Einrichtung des SST bezeugt, dass Armut etwas Systemisches ist. Nur: Wer denkt denn so über den SST? Die Betroffenen denken doch, er helfe die Not zu bewältigen. Und es ist doch so, dass er das tut. Wer nach einem Jahr aus Arbeitslosengeld 1 herausfällt, bekommt ALG 2. So schafft der SST die Not des ALG1-Empfängers ab, der nach einem Jahr aus ALG1 herausfällt. Die Autoren sagen nun: Die Not bleibt. Was meinen die? Meinen sie die Not ohne SST oder meinen sie die Not mit den Leistungen des SSTs, die wahrhaftig schäbig sind? Die Autoren setzen beide Nöte in eins.

Aber: Denken so die Leute? Die Charakterisierung der Wirklichkeit stimmt nicht. Es ist falsch zu sagen, der SST soll die Not beseitigen, tut er aber nicht. Er tut doch offensichtlich einiges. Die Autoren meinen eine andere Not, nämlich die, die der SST nicht abschafft, nämlich die proletarische Ausgangsnotlage. Wenn der Staat die Notlage nicht abschafft, was macht er als SST dann? Das ist doch zu klären. Weder ist der Zustand, der beschrieben wird, der Zustand der BRD-Realität 2019, noch fragen Leute danach, warum der SST sich nicht abschafft. Weder die Lage noch das Bewusstsein der Leute sind richtig charakterisiert. Sie sind vielmehr das Resultat einer Konstruktion. Not kommt doppelt vor: So, wie sie ist und so, wie sie sich die Autoren denken. Wenn sie später den Leuten erklären wollen, woran die Not liegt, tun sie so, als wolle das jedermann wissen. Das ist nicht die Realität.

Wenn man feststellt, dass es den SST seit 150 Jahren gibt und die Not nicht abgeschafft ist, dann ist die Frage: Warum ist das so? (proletarische Armut) Das widerspricht aber der Ausgangsüberlegung: Die Not soll abgeschafft werden.

Die Befunde, die angeführt werden, wie die Leute denken (Ohne Staat geht es nicht, mit ihm bleibt die Not.) werden vermischt mit den eigenen Urteilen über den Sozialstaat.

Die Autoren verstehen die Not, die der SST nicht abschafft, anders als der SST sie selbst versteht. Die Autoren oszillieren zwischen der Not, wie sie sie verstehen, und der Not, wie der SST sie versteht, unterscheiden sie aber nicht.

Die Polemik gegen die Sozialwissenschaften, dass sie sich nicht um den Grund kümmern, warum der Staat die Not nicht abschafft, ist unseriös. Der SW wird ihr Gegenstand vorgeworfen. Das ist verkehrt. Wenn man der SW einen Vorwurf macht, muss der Fehler an den Bestimmungen der SW aufzufinden sein.

Der Ausgangspunkt der Autoren ist: Wenn man die Notlagen abschaffen will, muss man nach dem Kapitalismus fragen und letztlich den beseitigen. Die Not abzuschaffen ist ein Ideal, das allen unterstellt wird, was aber so nicht der Fall ist.

Einwand: Im Medizin-Buch wird den Ärzten auch vorgeworfen, sich um die Gründe für die Krankheiten nicht zu kümmern. Argument: Dort weiß die Medizin, dass die Arbeit und das Leben im Kapitalismus Ursache von Krankheit und Tod sind, also wesentlicher Teil ihres Gegenstands, von dem sie aber abstrahiert, weil ihr Ethos die Behandlung des einzelnen Kranken ist. Beim SST hat der Sozialwissenschaftler nicht den Gegenstand, wie bringt die Wirtschaftsweise Armut hervor, sondern er hat den Gegenstand, wie funktioniert der SST; er will nicht den SST heilen, also beseitigen, sondern ihn gangbar machen bzw. erhalten.

Die Autoren meinen, mit ihrem Buch ein Bedürfnis zu befriedigen. Das ist aber nicht so. Der Hartzler ist froh über den SST, weil er über ihn an Geld kommt. Mehr ist das bei ihm nicht. Die Autoren sagen: Sei unbefangen, dann wird dir auffallen, dass es viele Notlagen gibt; und die sind nicht zufällig, sondern notwendig. Hilfe nämlich unterstellt Hilfsbedürftigkeit und die ist identisch mit der Systematik der Not. Im letzten Abschnitt auf S. 12 benennen sie selber, dass die Hilfeempfänger eine positive Stellung zur Hilfe haben anstatt des unterstellten kritischen Bewusstseins, dass die Armut nicht abgeschafft wird.

Die ganze Argumentation ist trivial: Wer Hilfe braucht, kriegt sie. Wenn sie dauerhaft gebraucht wird, ist der Grund systematisch. Was die Hilfsbedürftigen brauchen ist Geld. Also ist der Grund eindeutig Geldmangel.

Die ganze Konstruktion, dass die Leute sich mal die Gründe klarmachen sollen, warum es die Hilfsbedürftigkeit gibt, unterstellt, dass die Leute keine Gründe für ihre Hilfsbedürftigkeit kennen. Das ist nicht so. Sie kennen jede Menge Gründe; das sind aber nicht die der Autoren.

Die Argumentationskette der Autoren geht so: Hilfsbedürftigkeit ist zurückzuführen auf Geldmangel. Der hat mit der Revenue-Quelle Erwerbsarbeit zu tun. Es kommt die neue Frage nach der Systematik der Gründe des Geldmangels auf. Geldmangel / Hilfsbedürftigkeit ist mit Geld zu beheben. Aber: Wer kriegt das hin? Nur die Reichen, die Proleten nicht.

Das Motiv des Buches ist, dass Leute, die mit der Sozialpolitik hadern, sich mit dem Kapitalismus beschäftigen sollen. Kritikabel daran ist, mit welchen Bestimmungen / Erklärungen die Autoren dahin kommen wollen.

Alle sozialstaatlichen Maßnahmen verweisen auf Geldmangel. Das ist banal in einer Gesellschaft, wo alles mit Geld bezahlt wird. Diese Abstraktion Geldmangel wird aber auch den sozialstaatlichen Maßnahmen nur mit der Brechstange gerecht, z. B. bei der Bildung.

Ausgangspunkt ihrer ökonomischen Grundlagen ist der §1 des SGBI. Darüber kommen sie zu Freiheit, Gleichheit, Eigentum. Mit dieser polit-ökonomischen Herleitung sollen die staatlich gesetzten Prinzipien der Ökonomie erklärt werden, die systematisch Armut hervorbringt. Thema des Buches ist der vermeintliche Gegensatz von Freiheit (Entfaltung der Persönlichkeit) und sozialer Gleichheit. Diese Vorstellung gibt es real nicht. Jeder merkt, dass seine Freiheit beim Geld endet. Deshalb will es jeder haben. Was ist nach Ansicht der Autoren zu tun? Die Leute tauschen, was sie haben, auf dem Markt gegen Geld. Das ist für die meisten Leute schnell zu Ende, wenn der Vorrat an Trödel

aufgebraucht ist. Selbstversorgung geht auch nicht, weil kein Land bzw. Produktionsmittel zur Hand. Also bleibt diesen mittellosen Leuten nichts anderes als einen Beruf zu wählen, was auch schon wieder mit Geldproblemen verbunden ist, und sich auf den Arbeitsmarkt zu begeben und ihre Arbeitskraft zum Tausch gegen Geld anzubieten. Arbeiten gehen wird als Notverkauf gekennzeichnet und sogar die Subsistenzwirtschaft kommt vergleichsweise besser weg.

Was die Autoren als Tauschgesellschaft darbieten, gibt es so im fertigen Kapitalismus nicht. (vgl. S. 17) Das ist eine fiktive Abstraktion. Diese Abstraktion vergisst sogar, dass die Waren, die der Prolet mit Geld kaufen will und sich deshalb auf den Arbeitsmarkt begibt, schon da sind, weil es eine Produktion gibt, in der er bzw. seinesgleichen fungiert. Dass der Prolet arm ist, liegt nicht daran, dass er nichts zu tauschen hat, sondern es liegt an seiner Revenue-Quelle. Man kann das aktuelle Gewese nicht aus dem Warentausch entwickeln. In der aktuellen, fertigen Welt des Kapitalismus beherrscht das Produktionsverhältnis die Welt, nicht das Moment des Warentauschs. Wer den Lohnarbeiter auffasst als einen, der aus Mangel an anderen Gütern seine Arbeitskraft auf dem Markt anbietet und verkauft, zeichnet eine Karikatur von ihm. So gibt es den Lohnarbeiter nicht. Was es gibt, ist ein Produktionsverhältnis, in dem gearbeitet wird, worüber man an Geld kommt. Marx mit dem Tausch einzuführen, ist auch unter dem Aspekt „didaktischer Trick“ fragwürdig, denn keiner rennt rum als Ware Arbeitskraft, es versucht vielmehr jeder, sich durch Arbeit zu erhalten.

Die Autoren leiten aus der rechtlichen Bestimmung freier und gleicher Warenbesitzer den gesamten Kapitalismus her. Alle sind gleich, aber der Arbeiter hat den Mangel, dass er als Ware zum Tauschen nur seine Arbeitskraft hat. So ist er dann Mangelbürger, der sich nur durch unselbständige Arbeit sein Geld verdienen kann. (Seite 19, Ende 1. Abschnitt). Was mit Freiheit beginnt, endet in absoluter Armut, denn man kann nichts selbstbestimmt mehr herstellen: unselbständig und abhängig. Unselbständigkeit soll hier eine Kritik sein.

Die Autoren konstruieren über das, was am Ende des 4. Kapitels des KI über die Arbeitskraft gesagt wird, die Herleitung des Sozialstaats. Danach kommen aber noch 2000 weitere Seiten in dem Werk, bis sich die Ableitung mit der Einführung der Trinitarischen Formel darum kümmert, wie sich der Kapitalist, der Grundeigentümer und der Arbeiter darum streiten, wer was bekommt. Aus dem 4. Kapitel den Sozialstaat abzuleiten, greift zu kurz.

Wenn man so ein Buch schreibt, will man doch die Leute durch die Lektüre in die Lage versetzen, andere Leute kritisieren zu können, die was für den SST übrig haben oder SST-Idealisten sind. Soll die Agitation klappen, muss beim Adressaten ein Erklärungsbedarf herauskommen, warum oder wofür der SST existiert.

Was ist diesbezüglich zu tun? Zunächst einmal muss man an den Erfahrungen der Leute anknüpfen, d.h. man muss wissen, wie sie über den SST denken. Deshalb geht es hier zunächst darum zu klären, ob die Denkweisen der Sozialstaatsfreunde durch die Autoren richtig charakterisiert sind.

Wenn ein Freund des SSTs sagt, der SST ist besser als keiner, dann bringt es nichts, dem zu sagen: da steckt eine Systematik dahinter. Im Buch wird so getan, dass die sozialen Notlagen der Leute Ausgangspunkt und Resultat ihrer Anwendung durchs Kapital sind.

Wegen der sozialen Notlagen soll es den SST geben; aber sie sind real nur seine Bedingungen.

Wieso behaupten die Autoren, dass die Not bleibt, wenn der SST z.B. Wohngeld zahlt? Die Not mit der Miete ist doch dann behoben. Wenn man das Bewusstsein der Betroffenen falsch bestimmt, sind die Vorschläge, die man ihnen macht, für die nicht nachvollziehbar. Die Betroffenen sind befangen, weil sie im SST ihr Mittel sehen. Die Autoren schlagen ihnen dennoch vor, sie sollten sich das Wohngeld einmal unbefangen anschauen, dann würde ihnen der Grund und Zweck des SST ins Auge springen. Aber warum sollten sie der Aufforderung zum Perspektivwechsel folgen? Warum soll man den SST verurteilen, wenn der SST die Notlagen zumindest erträglich macht?

Die Thematisierung der Notlagen, die in der BRD besprochen werden, ist nicht das Werk der Betroffenen, sondern kommt von oben, z.B. Grundrente. Der Main-Stream geht so: Der SST ist im Prinzip eine gute Sache, um im BRD-Kapitalismus zurechtzukommen. Da gibt es durchaus Streitereien über zu viel oder zu wenig Leistungen des SSTs. Das Bild der Betroffenen, das die Autoren zeichnen, gibt nicht die Realität wider. Es ist von ihnen konstruiert. Das Buch zielt auf Leute, die über den SST Bescheid wissen wollen. Nur gibt es die nicht. Dabei ist ihr Haupt-Argument: Der SST schafft die Not nicht ab. Das aber ist dem SST als Zweck untergeschoben. Den hat er nicht. Was er bezweckt, ist, den Betroffenen ein Leben im Kapitalismus zu ermöglichen. Der von den Autoren gewählte Maßstab der Kritik des SST enthält schon die Kritik. Man muss den Maßstab kennen, damit man die Kritik nachvollziehen kann.

Wenn es z.B. im Buch heißt, vorher herrscht Not, hinterher herrscht Not, dann fragt man sich, was der SST gemacht hat? Faktum ist, dass die Not nach der Intervention des SST anders aussieht. Wer sagt, die Not bleibt, macht eine falsche Abstraktion, weil er davon absieht, was der SST macht. An den Notlagen müsste man den SST und seine Maßnahmen bestimmen, dann wüsste man, was er ist und leistet. Dass die Not bleibt, ist kein Urteil der Betroffenen.

Einwand: Wenn die Autoren sagen, die Not bleibt, heißt das doch wohl: Die Gründe für die Not bleiben. – Das mag sein. Aber so zu tun, dass die Gründe für Arbeitslosigkeit, Krankheit etc. auf der Hand liegen, man solle nur mal unbefangen hinschauen, dann wüsste man, dass sie im Kapitalismus liegen, den man deshalb gefälligst abschaffen sollte, ist doch Wunschdenken. Nach der Ursache des SST zu fragen, ist keine Nebensache. Es fragt aber jeder nach den Ursachen und kriegt auch Antworten zustande. Die vermeintliche Radikalität der Autoren, dass sie die Einzigen sind, die nach den wirklichen Ursachen fragen, ist ein eingebildeter Standpunkt. Ihre Herleitung des Themas geht über Tricks, mit denen sie am Idealismus ihrer Ansprechpartner anknüpfen.

In „Teil 1: Ökonomische Grundlagen“ finden sich nur triviale Auskünfte. Die einzelnen Hilfe-Bedürftigkeiten sind so konstruiert, dass ihr letzter Grund immer Geldmangel ist. Das ist banal.

Aus dem Scheitern im Tausch leiten die Autoren die Revenuequelle Arbeit ab. Hier muss man sich fragen, wo die Waren, die getauscht werden, eigentlich herkommen. Sie sind als Produkte von Proleten-Arbeit schon unterstellt.

Obwohl das Prinzip Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft herrscht, ist der lohnabhängige Mensch nicht frei. Geld gegen Arbeit zu tauschen bedeute nämlich, abhängig = unfrei zu sein, was dem Freiheits-Prinzip widerspricht.

Die Ableitung des Lohnarbeiters ist verkehrt. Die Autoren behaupten, dass die Lohnarbeiter ihre einzige Ware, über die sie verfügen, nämlich ihre Arbeitskraft, auf dem Markt anbieten und verkaufen. In Wirklichkeit verkaufen sie ihre Arbeit, d.h. sie gehen arbeiten für Geld. Das ist für niemand ein Problem. Die Autoren wollen aber eines daraus machen, indem sie aus dem Arbeitsvertrag die Ausbeutung und die Abhängigkeit der Proleten ableiten und daraus die bekannten Notlagen.

In der Argumentation der Autoren kommen lauter Robinsonaden vor. Man verhökert, was man auf dem Dachboden hat, auf einem Flohmarkt, und wenn der Dachboden dann leer ist, bleibt einem nur noch übrig, seine Arbeitskraft zu verkaufen (Notverkauf), womit die große Unfreiheit beginnt. Solche Typen gibt es nicht. Es ist auch kein Notverkauf, sondern normales ‚arbeiten gehen‘. Die Not, die ein Arbeiter hat, ist vor allem keine Arbeit zu haben.

Der Verkauf der Arbeitskraft widerspricht in den Augen der Autoren ihrem Ideal des freien, selbstbestimmten Bürgers. Aus der Unselbständigkeit erwächst für die Autoren die Not der Betroffenen. Freiheit entpuppt sich für sie als Zwang, Gleichheit als Ungleichheit, Eigentum als Enteignung. Solche Standpunkte haben aber die Leute nicht. Freiheit z.B. wird gewöhnlich verstanden als Meinungs- oder Pressefreiheit etc. Freiheit wird im Buch aufgefasst allein unter Geld-Aspekten: Jeder ist z. B. frei, überall hin zu verreisen, aber nicht jeder kann es sich leisten. So wird Freiheit von den Leuten aber gar nicht verstanden. Freiheit ist für die Autoren so was wie willkürliche Selbstverwirklichung, ein kleinbürgerliches Ideal. Als das wird sie unterstellt und dann daran blamiert, dass Geld fehlt, um sie zu betätigen: Ohne Moos nichts los! Was die Autoren als Freiheit definieren, die sie mit Materialismus füllen, verstehen die gewöhnlichen Leute als Sozialismus.

„Absolut arm“ ist jemand, nach Auskunft der Autoren, der keine Produktionsmittel besitzt. Das stimmt so allgemein nicht, weil keine Produktionsmittel zu haben, nicht notwendig zu Armut führt. Vergesellschaftete Produktionsmittel gehören mir auch nicht, versorgen mich aber... (Hatte gegen Ende keine Lust mehr zum Mitschreiben.)